

(*Martin Sallmann*, 134), als beeindruckend konsistente Grundlegung einer „evangelischen Ethik“ (*Jan Rohls*, 137 ff.), oder als „typisch evangelisch“ und „modern“ in der Eröffnung eines vielstimmigen Diskurses um die Wahrheit in der Heiligen Schrift (*Martin Hein*, 199).

In Marburg „brennen keine Scheiterhaufen.“ (203) Diese Erkenntnis festzuhalten und analytisch zu vertiefen, erweist sich als ein aufklärendes und tröstliches Unterfangen, gerade wenn man die problematische Wirkungsgeschichte von „Marburg 1529“ vor Augen hat, das ex post zum Urdatum der binnenreformatorischen Spaltung stilisiert werden konnte. Immerhin hat das politische Scheitern dieses Einheitszeugnisses bereits im 16. Jahrhundert weitere theologische Bemühungen um ein gemeinsames reformatorisches Abendmahlsverständnis (Bucer, Melanchthon, Bullinger) nicht verhindern können.

Martin Heimbucher

**Melanchthon deutsch. Band 4: Melanchthon, die Universität und ihre Fakultäten**, hg. von Michael Beyer, Armin Kohnle und Volker Leppin unter Mitarbeit von Christiane Domtera und Annika Schmidt, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2012, 383 S. – ISBN 978-3-374-03053-8.

Die Reihe „Melanchthon deutsch“ (1997 ff.) wird fortgesetzt mit dem vierten Band zur umfassenden universitären Tätigkeit Melanchthons in Reden, Vorreden, Gutachten und Lehrtraktaten. Alle Texte von 1518 bis 1559 spiegeln die Bedeutung der akademischen Bildung für Melanchthon und seinen Einsatz für die Universität und alle ihre Fakultäten. Die Übersetzungen sind je mit einer kurzen Einleitung versehen und an ihrem Ende

mit erläuternden Anmerkungen. Ein Anhang mit Abkürzungsverzeichnissen und einem Namensregister beschließt den Band.

Die Sprachen sind Melanchthons bleibendes Anliegen, denn es ist Gottes Plan und Wille, dass die Weltsprache des Griechischen die „Botin und Dienerin“ (38) des neuen Bundes ist. Das Hebräische stößt zwar bei den Gelehrten vielfach auf Ablehnung (51) und ist doch unumgänglich zum Verstehen beider Testamente. Weil die Schöpfung „ein wunderbarer Schauplatz“ der Weisheit Gottes ist, führt Bildung zur Frömmigkeit und Frömmigkeit zur Bildung. Deshalb arbeiten alle Wissenschaftler an der wahren Lehre für Kirche und Welt. Das gilt für die Theologie, für die artistischen Fächer und nicht minder für die Medizin (323 ff., s. auch Melanchthon deutsch Bd. 1, 110 ff.) und Rechtswissenschaft. Mit Nachdruck hebt Melanchthon hervor, dass auch das römische Recht und die antike wie die scholastische Rechtswissenschaft (297–302, s. auch Bd. 1, 170 ff.) der Weisheit Gottes entspringen. Vehement widerspricht er den Versuchen, das Römische durch das Mosaische Recht zu ersetzen (305).

Aus der Gattung der kurzgefassten Deklamationen fällt das lange Gutachten über die Artikel der bayerischen Inquisition (1558/59; 185–287) heraus. Melanchthon legt damit eine Schrift vor, die in ihrer argumentativen Form eine wissenschaftliche Abhandlung ist und in ihrer Klarheit zugleich eine Bekenntnisschrift – ohne Einschnürungen durch die Politik. Eine Überraschung bietet er zur Frage der „notae ecclesiae“; es gibt nicht nur zwei, sondern drei Kennzeichen: Die Bezeugung des reinen Evangeliums und der rechte Gebrauch der Sakramente (so die CA, so auch Johannes Calvin) und zusätzlich „der Gehorsam“ (194). Diese nicht calvinische, aber „reformierte“ Erweiterung trägt dem Auseintreten der

Konfessionen Rechnung: Wir leisten den Gehorsam, wir sind die Kirche, nicht „der römische Bischof und sein Anhang“ (196).

Zu übersetzen ist eine schwierige Aufgabe angesichts der Kunstfertigkeiten des redenden und vor allem dichtenden Humanisten Melanchthon (133 f.). Aber auch die akademische Prosa zu erfassen, bereitet Probleme, die der Leser einkalkulieren muss. So heißt es in der Antwort an die Inquisition zur Frage der ‚unitas ecclesiae‘: „Die Einheit der allgemeinen Kirche bedeutet eine fundamentale Übereinstimmung, und zwar in den Artikeln des Glaubens“ (199). Die Latinität ist klarer und präziser: „unitas Catholicae Ecclesiae est consensus in fundamento, scilicet in articulis fidei“ (Melanchthons Werke in Auswahl, Bd. 6, Gütersloh 1955, 291, 26 f.). Die Übereinstimmung im Fundament der Kirche schafft die Einheit der Kirche. Die Übersetzungen ersetzen nicht das lateinische Original, sondern verschaffen Überblick und Einblicke in den melanchthonischen Kosmos der Wissenschaften, die sich zur Ehre Gottes gegenseitig durchdringen und so dem Kosmos der Schöpfung entsprechen.

Manfred Schulze

Albrecht Beutel: **Gerhard Ebeling**. Eine Biographie, Tübingen: Mohr Siebeck 2012, XVII, 606 S., 45 Abb. – ISBN 978-3-16-150447-1.

In den 1950er und 1960er Jahren war Eduard Woldemar Gerhard Ebeling ein vielfältig umworbener Theologieprofessor. Zahlreiche Universitäten des In- und Auslandes bemühten sich um die Dienste des 1912 in Steglitz geborenen Sohnes eines Lehrers. Neben Berlin, Bonn, Mainz, München und Marburg sind vor allem Tübingen und Zürich zu nennen, wo der Schüler von Hanns Rückert, nachdem er

1935 bis 1945 im Dienst der Bekennenden Kirche tätig gewesen war, als Kirchenhistoriker und als Systematischer Theologe mit großem Erfolg wirkte. Das Rennen um den begehrten Gelehrten, der zweifelsohne zu den bedeutendsten Theologen und anregendsten Lutherforschern des 20. Jahrhunderts zählt, machte schließlich die Zürcher Theologische Fakultät, wo sich die mit Ebeling befreundeten Praktischen Theologen Walter Bernet und Robert Leuenberger mit hohem Einsatz für eine Rückberufung Ebelings eingesetzt hatten. Die schweizerische Universität legte dem Umworbene 1968 ein gleichermaßen einzigartiges wie unwiderstehliches Angebot vor: Sie schuf für Ebeling einen Speziallehrstuhl für „Fundamentaltheologie und Hermeneutik“, mit dem nur vier Stunden Lehrverpflichtung bei freier Themenwahl und eine weitgehende Entlastung bei administrativen Aufgaben und Prüfungen verbunden war. An dem in Tübingen erhebliche Irritationen auslösenden Entschluss Ebelings, nach nur kurzer zweiter Lehrtätigkeit in Tübingen erneut an die Limmat zu wechseln, konnte auch ein Anruf von Wolfhart Pannenberg nichts ändern, der ihm mitteilte, dass die sich gerade neu konstituierende Münchner Fakultät beabsichtige, ihn bei Aussicht auf eine Zusage als Erstplatzierten auf die Berufsliste zu setzen. Der Wechsel nach Zürich zum Wintersemester 1968/69 sollte der letzte sein. Bis zu seinem Tod am 30. September 2001 wirkte Ebeling in der Stadt Zwinglis. In dieser forschungsintensiven Zeit entstanden zahlreiche wichtige Werke Ebelings. Neben den mehrbändigen Lutherstudien seien exemplarisch genannt die Bände zwei bis vier von „Wort und Glaube“ und die einflussreiche dreibändige „Dogmatik des christlichen Glaubens“ (1979), die 2012 anlässlich des 100. Geburtstages in vierter Auflage erschien.

Zu diesem Anlass veröffentlichte zudem nur elf Jahre nach Ebelings Tod der